



Ruth Jacoby studierte an der Universität Uppsala Wirtschaftswissenschaften und begann ihre Laufbahn als Diplomatin 1972 im schwedischen Außenministerium. Ihr Berufsweg führte sie unter anderem als Vertreterin der Nordischen Staaten zur Weltbank nach Washington und als Ständige Vertreterin Schwedens zu den Vereinten Nationen nach New York. Seit September 2006 ist sie schwedische Botschafterin in Deutschland.

Skandinavien gilt als Vorbild für emanzipierte Frauen, Deutschland ja nicht unbedingt – fühlen Sie sich hier dennoch wohl?

Ruth Jacoby: Ja, ich fühle mich sehr wohl, obwohl – vielleicht nicht gerade aus diesen Gründen. Ich würde nämlich in der deutschen Gesellschaft gerne mehr weibliche Kollegen sehen.

Sie sind 1949 geboren. Wie haben sich die Bedingungen für berufstätige Frauen in Schweden in den letzten Jahrzehnten verändert?

Ruth Jacoby: Es hat sich sehr viel verändert, deshalb habe ich auch für Deutschland Hoffnung.

Warum Schweden keine Frauenministerin braucht

Die skandinavischen Staaten liegen bei internationalen Vergleichen der Frauenquote in Führungspositionen der Wirtschaft zuverlässig an der Spitze. Was ist im Norden anders? Wagen wir den Blick über den Tellerrand: Ruth Jacoby, schwedische Botschafterin in Deutschland, kennt die Situation in beiden Ländern. Im Interview gibt sie einen Einblick in die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen für berufstätige Frauen in Schweden.

Als ich gerade Volkswirtschaft studierte, vor 35 Jahren, waren wir in diesem Fach nur sehr wenige Frauen. Diese männliche Dominanz in manchen Studienfächern hat sich doch geändert. Auch für Mütter hat sich viel getan: Als ich mein erstes Kind bekam, hatten wir noch keine Elternzeit, sondern nur Mutterschaftsurlaub, das waren damals sechs oder sieben Monate. Inzwischen ist es ja über ein Jahr und außerdem heißt es nun Elternzeit. Man kann sich das also teilen.

Sehen Sie einen grundsätzlichen Unterschied im weiblichen Rollenverständnis in Schweden und Deutschland?

Ruth Jacoby: In Schweden ist es inzwischen eine Selbstverständlichkeit, dass jeder Mensch eine Rolle in der Gesellschaft und im Arbeitsleben hat. Aber auch, dass jeder Mensch, wenn er Kinder bekommt, auch eine Rolle als Elternteil hat. Ein junger Mann, der ein Kind bekommt, hat auch eine Verantwortung als Vater und Erzieher und eine junge Frau, die ein Kind bekommt, hat auch eine Rolle im Berufsleben und in der Gesellschaft. Das Kombinieren von Familie und Beruf ist natürlich immer schwierig. Es ist aber inzwischen eine Selbstverständlichkeit bei uns, dass die Vereinbarkeit von Familie und Beruf eine Herausforderung für alle ist – und nicht nur für die Frauen.

Dieses neue Bewusstsein in der Gesellschaft ist die eigentlich größte Veränderung und meiner Meinung nach auch die wichtigste, aber sie ist auch relativ neu. Ich würde sagen, das ist seit zehn, fünfzehn Jahren bei uns so. Und deshalb habe ich auch Hoffnung, dass es hier kommen wird. Aber ist ja die Einstellung, die sich ändern muss, auch bei den Arbeitgebern, und so etwas geht nicht von heute auf morgen: Als ich angefangen habe zu arbeiten, herrschte vor allem in der Wirtschaft noch oft die Meinung: Eine 27-jährige Frau, die kann man nicht einstellen, die bekommt ja gleich Kinder. Heute würde man stattdessen bei der Einstellung von Bewerbern im gleichen Alter sagen: Junge Menschen bekommen manchmal Kinder, das muss man hinnehmen. Auch ein junger Mann kann plötzlich sieben Monate lang wegbleiben.

Gibt es in Schweden Hausfrauen?

Ruth Jacoby: Ja, es gibt sie schon noch, vor allem auf dem Land – weil dort einfach keine passenden Arbeitsplätze in der Nähe sind. Es ist ja eine große Aufopferung, nicht zu arbeiten, und ökonomisch fast unmöglich. Einer der wichtigsten Unterschiede zu Deutschland in dieser Hinsicht ist bei uns das Steuersystem. Wir haben eine individuelle Besteuerung,



zusammenkommt – die weiblichen Eigenschaften, die männlichen Eigenschaften, die Führungseigenschaften, die Erfahrungen, unterschiedliche Ethnizitäten und Hintergründe ... je vollständiger die gesamte Bandbreite der Gesellschaft abgebildet wird, desto besser müsste es einem Unternehmen wirtschaftlich gehen.

kein Ehegattensplitting. Und das bedeutet, dass man ein sehr, sehr hohes Einkommen haben muss, wenn man mit einem Gehalt eine ganze Familie ernähren will. Im Prinzip braucht man zwei Gehälter. Jeder Mensch muss sich irgendwie selbst tragen. Man kann in unserem Steuersystem nicht von jemand anderem leben.

Seit 1992 wird Gender Mainstreaming in schwedischen Schulen umgesetzt. Woran liegt es, dass trotz des paritätischeren Rollenverständnisses in Schweden das Thema „Frauen in Führungspositionen“ immer noch ein Dauerthema ist?

Ruth Jacoby: Das ist ein bisschen wie mit der Demokratie und der Freiheit – es muss immer wieder neu erworben werden, man muss sich immer wieder dieser Gleichstellungsfrage bewusst sein. Denn es zeigt sich ja: Die staatlichen Maßnahmen greifen in den Führungsetagen der Unternehmen nicht. Es dauert einfach, bis man sich bewusst ist, dass es noch viele Herausforderungen gibt. Wir sind ja auch noch nicht am Ziel.

In Schweden liegt der Frauenanteil in den Verwaltungsräten großer Unternehmen bei knapp 23 Prozent, angestrebt werden 33,3 Prozent. Welche politischen Maßnahmen gibt es derzeit, um dieses Ziel zu erreichen?

Ruth Jacoby: Wir haben keine gesetzlich verordnete Quote wie in Norwegen, aber Zielvorgaben, wie viele Positionen innerhalb welcher Zeit mit Frauen besetzt werden sollen. Das ist aber alles auf freiwilliger Basis, jedes Unternehmen regelt das selbst.

In Schweden wird mit härteren Argumenten für die Gleichberechtigung gekämpft als bei uns. Zum Beispiel hat die Universität Uppsala Forschungsergebnisse veröffentlicht, nach denen es einen Zusammenhang zwischen Rendite und Frauenquote eines Unternehmens gibt. Was halten Sie davon?

Ruth Jacoby (lacht): Ja, gehört habe ich das schon. Ich denke, wenn alles im richtigen Maße

Ist die Frauen- und Familienpolitik in Schweden ein anerkanntes Politikfeld? In Deutschland manövriert sich eine Politikerin mit dem Frauenthema ja eher in eine Ecke, wie der Ausspruch des früheren SPD-Bundeskanzlers Schröder von dem Ministerium für „Frauen und Gedöns“ illustriert.

Ruth Jacoby: Wir haben überhaupt keine Frauenministerin und kein Ministerium, das sich nur für Frauen interessiert! Auch ein Familienministerium gibt es nicht.

Warum nicht?

Ruth Jacoby: Wir unterscheiden eben nicht zwischen Männern und Frauen. Jeder Minister muss in seinem Gebiet besonders an Gender Mainstreaming denken und Gleichstellung anstreben! Das gilt für den Wirtschaftsminister genauso wie für den Umwelt-, Arbeits-, Gesundheits- und Finanzminister.

■ Die Fragen an Ruth Jacoby stellte Heike Wienholz.